

Nachhaltige Kultur?

Aufgaben einer ökologisch orientierten Kulturpolitik

Bernd Wagner

Eine ökologisch orientierte Kulturpolitik kann in dreifacher Weise einen verantwortlichen Umgang mit der natürlichen Mitwelt entwickeln helfen: durch Sensibilisierung für ökologische Denk- und Handlungsweisen; durch qualitative Zieldiskussion über sinnhaftes, gutes Leben und indem sie ihrer eigenen kulturellen Praxis an Zielsetzungen von Nachhaltigkeit ausrichtet.

Angesichts der fast schon inflationären Verwendung der Bezeichnung »Nachhaltigkeit«, die dadurch zunehmend konturloser wird, ist es verständlich, wenn vor einer umstandslosen Verknüpfung dieses Begriffs mit Kultur, Kunst und Kulturpolitik gewarnt wird. Mit Recht wird auf die Gefahren einer Funktionalisierung von Kunst und KünstlerInnen hingewiesen und ein wesensmäßiger Unterschied von Kultur und Ökologie betont, nach dem Kultur und Kunst immer Ausdruck von Über-

fluss und Reichhaltigkeit sind, während Ökologie in dieser Gegenüberstellung sehr einseitig nur als Ein- und Beschränkung interpretiert wird. Oder es wird argumentiert, Kultur und Kulturpolitik seien schon lange nachhaltig, da sie dauerhafte Entwicklungen sowie Gerechtigkeit zwischen den Menschen, Völkern und Generationen anstreben.

Trotz dieser teilweise berechtigten Einwände ist es sinnvoll zu fragen, ob es eine »nachhaltige Kultur« beziehungsweise »nachhaltige Kulturpolitik« gibt, geben kann oder geben sollte, worin sie bestehen kann und was ihre Aufgaben sein könnten oder sollten.¹

Notwendig ist es dabei, zwischen einer »Kultur der Nachhaltigkeit« einerseits und einer an Kriterien der Nachhaltigkeit orientierten Kultur, Kunst und Kulturpolitik andererseits zu unterscheiden.

»Kultur der Nachhaltigkeit« meint, dass wir unsere Lebensweise und unsere Konsumgewohnheiten an Zielsetzungen nachhaltiger Entwicklung ausrichten (sollen bzw. sollten). Kultur wird dabei in einem weiten, umfassenden Sinn als bewusst gestaltete Organisation unserer Lebenszusammenhänge verstanden.

Mit Vorstellungen einer an Nachhaltigkeit orientierten Kultur und Kunst ist ein enger gefasster Kulturbegriff verbunden, der die spielerische, nicht zweckgerichtete Selbsttätigkeit der Menschen, die eine eigene Sinn- und Bedeutungsdimension jenseits der alltäglichen Lebenszusammenhänge und -zwän-

ge in den Mittelpunkt stellt. Künstlerische Betätigung, Produktion und Rezeption bilden den Kern dieser Kultur.

Ob und inwieweit Kunst und Kultur sich mit Problemen der Naturzerstörung und zukunftsfähiger Entwicklung auseinandersetzen, also »ökologisch orientiert« sind, ist allein Sache der einzelnen KünstlerInnen und der jeweiligen kulturellen Akteure. Niemand kann und will KünstlerInnen hier Vorschriften machen.

Anders stellt sich diese Aufgabe aber für die Kulturpolitik. Sie gestaltet die Rahmenbedingungen künstlerischer Produktion und Rezeption und ihre Aufgabe besteht in der Ermöglichung kultureller Aktivitäten und künstlerischer Betätigung für möglichst viele Menschen. Da die Erziehung zu einer ökologisch verantwortlichen Lebensweise, nachhaltigen Wirtschaftens und zukunftsfähiger, ressourcenschonender Strukturen vor allem auch eine kulturelle Aufgabe ist, kann eine ökologisch orientierte Kulturpolitik in dreifacher Weise hierzu beitragen:

- Sie kann zur *Sensibilisierung für ökologische Denk- und Handlungsweisen* beitragen;
- sie kann die *qualitative Zieldiskussion* über sinnhaftes, gutes Leben führen helfen;
- sie kann selber in ihrer *kulturellen Praxis* sich an *Zielsetzungen von Nachhaltigkeit und Zukunftsfähigkeit* ausrichten.

Sensibilisierung für ökologische Denk- und Handlungsweisen

Die ökologische Sensibilisierung ist eine mögliche und sinnvolle Form kulturell-künstlerischer Praxis, die stärker als bislang von der Kulturpolitik gefördert und unterstützt werden sollte. »Öko«- und »Naturkunst« gehören hier ebenso dazu wie kulturell-ästhetische Bildung und sinnliche Sinnesbildung, Joseph Beuys' »Einheit der Sinne« und Hugo Kükelhaus' »Erfahrungsfeld der Sinne«. Natur ist dabei gleichermaßen Feld, Gegenstand und Subjekt.

Umwelttheater- und Filmfestivals, Kunstausstellungen zu Natur, Landschaft und Ökologie, Kunstworkshops, ökologische Klangkunstsymposien sind einige Beispiele, bei denen Kulturinstitutionen versucht haben, einen Beitrag zur ökologischen Sensi-

Bernd Wagner ist wissenschaftlicher Leiter des Instituts für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft.



bilisierung mit künstlerischen Mitteln zu leisten. Hierzu gehören auch Projekte und Ansätze zur Stadt- und Landschaftsgestaltung, an denen sich Kulturpolitik oder kulturelle Institutionen immer öfter beteiligen. In der kulturellen Kinder- und Jugendarbeit gibt es ebenfalls zunehmend Ansätze, die ökologische Fragen in den Mittelpunkt kultureller Aktivitäten stellen.

Allerdings besteht bei kulturellen Aktivitäten, bei denen Natur und Ökologie Gegenstand von Kunst- und Kulturarbeit sind, die Gefahr, das sie als gutgemeinte Methode oft ähnlich rasch verpuffen wie moralische Appelle für eine ökologisch verantwortliche Lebensweise. Zudem sperren sich Kunst und Kultur gegen eine Instrumentalisierung, und sei es auch für einen noch so guten Zweck. Geschieht eine solche Funktionalisierung, verkommen sie leicht zur Öko-Agitprop-Kunst und verlieren ihren Eigensinn. Diese Gefahr des Verpuffens, der antikünstlerischen Spannungslosigkeit und der Instrumentalisierung ist hierbei deshalb so groß, weil kulturelles und künstlerisches Handeln in einem solchen Kontext häufig der Natur äußerlich und Ausdruck des Gegensatzes von Natur und Kunst bleiben.

Hier ist eine Entgrenzung vonnöten mit dem Ziel, die polare Entgegensetzung von Kunst und Kultur zu Natur aufzuheben und den dialektischen Zusammenhang von Natur und Kultur zu betonen, bei dem das eine nicht ohne das andere denkbar ist.

Ein entsprechendes Kunstverständnis etwa im Sinn von Joseph Beuys' »sozialer Plastik« erfordert von der Kulturpolitik, dass sie ihre Fixierung auf das traditionelle Werkverständnis von Kunst und Kultur überwindet und besonders jene Kunst stärker unterstützt, die im Kern schon solche Formen enthält, die eine ganzheitliche, nicht ausgrenzende Sichtweise auf das gesellschaftliche Naturverhältnis ermöglichen wie Environments und Installationen, Happenings und Performances. Hierzu gehört aber auch die Relativierung eines Avantgardeverständnisses der Moderne als Zwang zu ständigem Überbieten des Vorherigen.

In dem Maße, wie Kulturpolitik die Dominanz der Werkzentrierung traditioneller ästhetischer Qualitätskriterien aufbricht, haben auch Ansätze einer künstlerisch-kulturellen Bearbeitung ökologischer Fragestellungen größere Entfaltungsmöglichkeiten.

Leitvorstellung »sinnhaftes, gutes Leben«

Kunst und Kultur sind Orte der Selbst- und Welterfahrung. Hier wird die Frage nach einem guten, gelingenden Leben gestellt. In kultureller Selbsttätigkeit und künstlerischer Praxis, aber auch in Warenästhetik, Konsumorientierung und Lebensstildifferenzierungen finden Vorstellungen vom guten Leben ihren praktischen Ausdruck.

Kulturelle Praxis und künstlerische Arbeit können die Frage nach einem sinnhaften, gelungenen

Gemeinsame Zukunft

»Die UN-Conference on Ecology and Development (UNCED) soll den Übergang von einem fast ausschließlich auf die Förderung wirtschaftlichen Wachstums ausgerichteten Wirtschaftsmodell zu einem Modell herbeiführen, das von den Prinzipien einer dauerhaften Entwicklung ausgeht, bei der dem Schutz der Umwelt und der rationellen Bewirtschaftung der natürlichen Ressourcen entscheidende Bedeutung zukommt. Ferner soll UNCED dazu beitragen, eine neue globale Solidarität zu schaffen, die nicht nur aus wechselseitiger Abhängigkeit erwächst, sondern darüber hinaus aus der Erkenntnis, dass alle Länder einem gemeinsamen Planeten angehören und eine gemeinsame Zukunft haben.«

Resolution 44/228 der Vollversammlung der *Vereinten Nationen*, Dezember 1989 mit den Auftrag für die Rio-Konferenz 1992

Globale Partnerschaft

»Die Menschheit steht an einem entscheidenden Punkt ihrer Geschichte. Wir erleben eine zunehmende Ungleichheit zwischen den Völkern und innerhalb von Völkern, eine immer größere Armut, immer mehr Hunger, Krankheit und Analphabetentum sowie eine fortschreitende Schädigung der Ökosysteme, von denen unser Wohlergehen abhängt. Durch die Vereinigung von Umwelt- und Entwicklungsinteressen und ihre stärkere Beachtung kann es uns gelingen, die Deckung der Grundbedürfnisse, die Verbesserung des Lebensstandards aller Menschen, einen größeren Schutz und eine bessere Bewirtschaftung der Ökosysteme und eine gesicherte, gedeihlichere Zukunft zu gewährleisten. Das vermag keine Nation allein zu erreichen, während es uns gemeinsam gelingen kann: in einer globalen Partnerschaft, die auf eine nachhaltige Entwicklung ausgerichtet ist.«

Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung: *Agenda 21*, erster Satz der Präambel, Rio de Janeiro, Juni 1992

Leben konkreter und lebensnaher thematisieren als andere Wissens- und Praxisformen, die über Zieldiskussionen dazu beitragen, einem Weg von Haben zum Sein, zu einem »langsamer, weniger, besser, schöner«, wie es in den Toblacher Thesen von 1992 heißt, zu finden.

Die bewusste Verbindung der kulturellen und künstlerischen Praxis mit dem ökologischen Diskurs ist eine zentrale Aufgabe einer ökologisch orientierten Kulturpolitik. Eine praktische Möglichkeit hierzu ist die direkte Einbindung von Kulturverwaltung und Kulturinstitutionen in die lokalen Agenda 21-Prozesse, bei denen beispielsweise bislang nebeneinander herlaufenden ökologische und kulturelle Leitzieldebatten miteinander konfrontiert und in Beziehung gesetzt werden.

Eine solche inhaltliche Diskussion kulturpolitischer Ziele und kultureller Praxis kann sich an Leitbildern einer nachhaltigen Entwicklung orientieren, etwa denen aus der Studie »Zukunftsfähiges Deutschland« des *Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt, Energie*. Hierzu gehören u.a. die Leitbilder:

- »Rechtes Maß für Raum und Zeit mit den Stichworten Entschleunigung und Entflechtung, langsamere Geschwindigkeiten, kürzere Distanzen....
- Von linearen zu zyklischen Produktionsprozessen: unterschiedliche Zeitdimensionen von Ökonomie, Ökologie und Gesellschaft, Einstieg in eine zukunftsfähige Wirtschaftsweise, ... ökologische Produktpolitik
- Gut leben statt viel haben: zweideutiger Wertewandel, ... Überdruß am Überfluß, Wohlstand light, Zeitwohlstand statt Güterreichtum, Eleganz der Einfachheit

1
Ich greife im folgenden Argumentsstränge auf, die ich u.a. bei dem Symposium »querfeld [eins] Vision Kulturlandschaft« der *Kulturregion Hellweg* am 24. 5. 2002 in Hamm und auf der Tagung »Kulturpolitik im Agenda-Prozess« in der *Evangelischen Akademie Iserlohn* im Februar 2000 vorgetragen habe.

UNESCO: The Power of Culture. Aktionsplan Kulturpolitik für Entwicklung

»Die zwischenstaatliche Konferenz über Kulturpolitik für Entwicklung, die vom 30. März bis 2. April 1998 in Stockholm stattgefunden hat, ... erkennt die folgenden Prinzipien an:

1. Nachhaltige Entwicklung und kulturelle Entfaltung sind wechselseitig voneinander abhängig.
2. Eines der Hauptziele menschlicher Entwicklung ist die soziale und kulturelle Entfaltung des Individuums ...

Die Konferenz bekräftigt infolgedessen:

1. Kulturpolitik sollte – als einer der Hauptbestandteile einer auf Gewachsenes zurückgreifenden und nachhaltigen Entwicklungspolitik – auf der Grundlage eines ganzheitlichen Vorgehens in enger Abstimmung mit politischen Maßnahmen in anderen gesellschaftlichen Bereichen umgesetzt werden. Jede Entwicklungspolitik muss äußerst sensibel gegenüber kulturellen Anliegen sein.
2. Der Dialog zwischen den Kulturen sollte als ein Kernanliegen der Kulturpolitik und derjenigen Institutionen, die diese auf nationaler und internationaler Ebene repräsentieren, verstanden werden; die uneingeschränkte Freiheit der Meinungsäußerung ist für diese Form des gegenseitigen Austausches und für die wirksame Beteiligung am kulturellen Leben existentiell notwendig. ...

I. Politische Zielvorgaben als Empfehlung an die Mitgliedstaaten

Auf der Grundlage der oben angeführten Prinzipien empfiehlt die Konferenz den Staaten, die folgenden fünf politischen Zielvorgaben und Aktionslinien anzunehmen:

Zielvorgabe 1: Kulturpolitik zu einem der Schlüsselemente einer Entwicklungsstrategie zu gestalten.

1. Kulturpolitische Maßnahmen so zu erarbeiten und festzulegen beziehungsweise bereits existierende in der Weise umzugestalten, dass sie zu einem der Schlüsselemente für eine gewachsene und nachhaltige Entwicklung werden.
2. Zu diesem Zwecke die Integration der Kulturpolitik in die allgemeine Entwicklungsplanung zu fördern, insbesondere im Hinblick auf die Wechselwirkung zwischen kulturpolitischen und sozial- und wirtschaftspolitischen Maßnahmen ...
8. Alle Aktivitäten zu fördern, die geeignet sind, das Bewusstsein der Bevölkerung und der Entscheidungsgremien dahingehend zu schärfen, dass kulturelle Faktoren im Zuge einer nachhaltigen Entwicklung berücksichtigt werden. ...
9. Die UNESCO sollte im Lichte der Ergebnisse des Erdgipfels (1992 in Rio), des Erdgipfels +5 (1997) und Habitat II (1996 in Istanbul) Initiativen entwickeln, um die entscheidende Rolle des kulturellen Erbes für die Umwelt und seine Bedeutung für den Prozess einer nachhaltigen Entwicklung herauszustellen. ...

Deutsche UNESCO-Kommission: *Kultur und Entwicklung. Zur Umsetzung des Stockholmer Aktionsplans*, Bonn 1998, S. 11-23

- Stadt als Lebensraum: Was eine Stadt braucht und verbraucht, städtische Eigenart schwindet, der Weg zur Stadt als lebenswertem Ort
- Internationale Gerechtigkeit und globale Nachbarschaft: ... Den doppelten Standard aufheben, mehr Chancengleichheit herstellen ... Globale Nachbarschaft – und wie sie entstehen kann.« (*Zukunftsfähiges Deutschland. Ein Beitrag zu einer globalen nachhaltigen Entwicklung*, hrsg. von BUND und Misereor, Basel 1996)

Solche Leitbilder aus dem Ökologiediskurs können wichtige Bezugspunkte für die Entwicklung von Zielsetzungen einer ökologisch orientierten zukunftsfähigen Kulturpolitik, die sich den zentralen gesellschaftlichen Herausforderungen stellt, bilden. Es geht aber nicht nur um die Formulierung von abstrakten

Leitbildern und inhaltlichen Zielorientierungen, sondern vor allem auch um die Umsetzung solcher Zielsetzungen in die kulturelle Praxis und kulturpolitisches Handeln.

Nachhaltigkeit als Orientierung kultureller Praxis

In dem Maße, wie Kultur und Kunst immer stärker unter dem Gesichtspunkt Standortfaktor, Städtewettbewerb, Touristenattraktion betrachtet wurden, hat die quantitative Seite die qualitative in der Kulturpolitik in den Hintergrund gedrängt. Kultur und Kunst sind häufig selbst beteiligt am »Steigerungsspiel« der Erlebnisgesellschaft (Gerhard Schulze): weiter, mehr, bunter, prominenter.

Quantität statt Qualität ist nicht erst seit der Krise der öffentlichen Haushalte das Motto vieler Kultureinrichtungen und der Kulturpolitik, die in der Regel erst stolz Besucherzahlen präsentiert, bevor über inhaltliche Ziele gesprochen wird.

Spektakel, prächtige Inszenierungen, opulente Neubauten, möglichst viel und möglichst bunt – die Insignien der Spaß- und Erlebnisgesellschaft prägen heute nicht nur die populäre Kultur, sondern auch jene Kulturformen, die früher als sogenannte Hochkultur sich über solchen Trivialitäten erhaben zeigten.

Wesentlicher Inhalt vieler kultureller Veranstaltungen ist es, Erlebniswünsche zu bedienen. Bei diesem »Ereignisautismus« tritt Selbstbezüglichkeit an die Stelle von Selbstvergewisserung. Beliebigkeit und Oberflächlichkeit sind dabei wesentliche Merkmale. Die Lust auf das eine oder andere wird zur ausreichenden ästhetischen Begründung.

Angesichts dieser Erlebniskultur und einer Festivalisierung von Kultur- und Stadtpolitik kann eine ökologisch orientierte Kulturpolitik hier Akzente setzen: Sie will keine asketische, lust- und unterhaltungsfeindliche Kultur, sondern legt andere Kriterien an die Kulturaktivitäten an.

- *Sie setzt qualitative Zielsetzung vor quantitative Erfolgsquoten.*

Ihr geht es nicht, wie es häufig bei Festivals, Festspielen und Feierlichkeiten etwa zu runden Geburtstagen von Städten, Einrichtungen, Personen und Ereignissen der Fall ist, in erster Linie um das »Viele, Bunte, und Spektakuläre«.

- *Sie setzt bei Veranstaltungen, Festen und Feierlichkeiten auf Nachhaltigkeit.*

Dabei soll Nachhaltigkeit zum einen ausdrücken, dass nicht das Erlebnis, sondern die Erfahrung im Zentrum steht. Erlebnis und Ereignisse springen aus Zeit und Raum, während Erfahrungen auf Kontinuität und Selbstreflexion bauen. Zudem sollte von Veranstaltungen möglichst auch etwas bleiben, etwa in Gestalt von daran anknüpfenden Aktivitäten oder infrastrukturell-institutionell.

- *Sie entwickelt ein »rechtes Maß für Raum und Zeit«.*

Eine Kultur des Authentischen

Entschleunigung und Entflechtung werden hier thematisiert und zum Maßstab der eigenen Kulturaktivitäten gemacht. Das heißt, sich Zeit zu lassen und eine neues Zeitmaß der allgemeinen Beschleunigung des »rasenden Stillstandes« entgegenzusetzen. Und es heißt, die Orte in ihrem historischen Kontext mit all ihren Unregelmäßigkeiten und Gebrauchsspuren einzubinden, statt alles durch postmoderne, historisierende Stadtkerne mit ihrer Häufung von Kultureinrichtungen zu nivellieren.

- *Sie setzt auf Kontinuität.*
Wichtiger als alle Festivals und Jahrestagsfeierlichkeiten ist ein Kontinuum von Kulturarbeit, auf deren Grundlage erst Höhepunktveranstaltungen auch für die Bevölkerung des Ortes eine Bedeutung entwickeln können, die über das punktuelle Ereignis hinausreicht.
- *Sie sieht in der Schönheit ein Lebens-Mittel für die Menschen.*

Das Streben nach Schönheit als Grundkonstante menschlichen Lebens findet sich zu einem großen Teil im künstlerisch-kulturellen und handwerklichen Schaffen der Menschen wieder, hat aber seinen Ort auch in der Natur, in den Landschaften, der Attraktivität der Berge, Wälder und des Meeres. »Die Schönheit des rechten Maßes«, wie es in den Toblacher Thesen von 1998 heißt, »des Unterlassens, des Weniger, des behutsamen Umgangs mit den Ressourcen, aber auch die Schönheit der ökologischen und kulturellen Vielfalt, der Eigenart, der wiedergefundenen lokalen Identität und die Schönheit des postindustriellen und solaren Zeitalters sind Ausprägungen, die mit einem zukunfts-

»... Erst jetzt, mit zehn Jahren Verspätung, haben sich die Nachhaltigkeits- und Kulturpolitik gegenseitig entdeckt. Ansätze gab es schon in den Rio-Dokumenten, ernsthaft aufgegriffen wurden diese in Deutschland jedoch kaum – ein zentraler Grund für die gegenwärtige unbefriedigende Situation. Die Nachhaltigkeitsdebatte steckt in der Expertenfalle. Die Kulturpolitik nahm lange Zeit die Herausforderungen der Umwelt- und Entwicklungspolitik sowie der Globalisierung nur zögernd auf.

... Nachhaltigkeit braucht eine kulturelle Dimension. Hier ist bisher zu wenig passiert. Nachhaltigkeit hat noch keine gültigen Bilder, hat noch kein Bewusstsein entstehen lassen, das an Historie anknüpft und Begeisterung ermöglicht. Im Gegenteil, es gibt im Nachhaltigkeitsdiskurs selbst große Hemmnisse. ...

... Deshalb wird sich Nachhaltigkeit um eine Kultur des Authentischen bemühen müssen – eine rein virtuelle Erfahrung kann Lebenserfahrung nicht ersetzen. Das Wahrhaftige und Sinnliche, das Unmittelbare, Echte und Anrührende wird im Zentrum stehen müssen, um Begeisterung für Nachhaltigkeit zu erzeugen. Erste Anzeichen sind im Theater, in der bildenden Kunst zu erkennen. Nicht der Verzicht, sondern die Gestaltung kultureller Vielfalt, die neue Fülle und nachhaltigen Genuss ermöglicht, steht im Mittelpunkt. Intelligenz, Fantasie und Visionen sind Ressourcen, die sich durch Gebrauch vermehren – Ressourcen die für die Nachhaltigkeitsfrage erschlossen werden müssen.

Es gibt keine nachhaltige Kunst, es gibt keine per se nachhaltige Kultur. Aber es kann ein künstlerisches Schaffen geben, das zum Nachdenken über Nachhaltigkeit anregt. ...«

Margot Käßmann: »Begeisterte Nachhaltigkeit oder nachhaltig begeistert? Motivation durch Kultur, Kunst und Religion«, in: Rat für nachhaltige Entwicklung: *pö_forum* Der nächste Schritt*, Berlin 2002, S. IX-X

fähigen Leben Hand in Hand gehen.«

Qualität statt Quantität, Nachhaltigkeit von Kulturaktivitäten, rechtes Maß für Raum und Zeit, Kontinuität, Schönheit – damit sind einige Kriterien einer ökologischen Kulturpolitik benannt, die Zielsetzungen des ökologischen Diskurses mit kulturpolitischem Handeln verbindet. Das zu konkretisieren und umzusetzen, scheint mir eine lohnenswerte Aufgabe für eine zukunftsfähige Kulturpolitik zu sein.

Anzeige



ZUKUNFTSFORMEN – Kultur und Agenda 21

Herausgegeben von Tina Jerman • 268 Seiten • 14,50 Euro • Bonn/Essen: Kulturpolitische Gesellschaft/Klartext Verlag (Reihe Dokumentationen 56) • ISBN: 3-89861-055-1

Der Paradigmenwechsel hin zu einer ökonomisch, ökologisch und sozial verträglichen, partizipativen Politikgestaltung hat weitreichende Folgen, die auch für die Kulturpolitik und -praxis erforscht und erprobt werden müssen. Dem Handlungsfeld Kultur im Kontext einer nachhaltigen Entwicklung werden neue Bedeutungen zugeschrieben.

Die visionäre Kompetenz von Kunst kann bisherige Vorstellungen von Entwicklung hinterfragen, differenzieren und zur Vermittlung von Perspektiven aus anderen Kulturen beitragen. Sowohl in der Produktion als auch in der Rezeption ist Kultur ein global angelegter, aber weitgehend lokal gestalteter Prozess, der Dialogfähigkeit und Partizipation voraussetzt und befördert. Die in diesem Buch vorgestellte Verortung von Kultur als Prozess, Partizipation und interkultureller Dialog aktualisiert kulturpolitische Theorien und Praxis. Sie erschließt neue Betätigungsfelder, Kompetenzen und Kooperationsformen. Die Autorinnen und Autoren analysieren die komplexe Verflechtung von gesellschaftlicher und kultureller Entwicklung in Beiträgen zu Kulturpolitik, Literatur, Bildende Kunst, Theater, Musik sowie Nachhaltigkeit und Migration und beleben mit

ihren Vorschlägen die wechselseitige Herausforderung von Kultur und Nachhaltigkeit.

Autorinnen und Autoren sind u.a.: Julian Nida-Rümelin, Hilmar Hoffmann, Traugott Schöfthaler, Jutta van Hasselt, Bernd Wagner, Peter Ripken, Geoffrey Davies, Wolfgang Sachs, Hildegard Kurt/Michael Wehrspaun, Dieter Kramer, Peter Weibel, Denis Goldberg, Klaus Klingner, René Block, Milica Reinhard, Anna Vierhaus, Mark Terkessidis, Yüksel Pazarkaya, Tayfun Demir, Helmut Schäfer, Carmen Samayoa, Kordula Lohbek de Fabris, Ella Huck, Rüdiger Sareika, Dietmar N. Schmidt, Katharina Opladen, Clementine Herzog, Pit Budde.

Kulturpolitische Gesellschaft e.V. • Weberstr. 59a • 53113 Bonn • T 0228-201 67-0 • F 0228-201 67-33
post@kupoge.de • www.kupoge.de